



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rainer Pöppinghege, Zur didaktischen Konzeption eines "lernenden
Stadtrundgangs": Paderborn im Nationalsozialismus

Produktionsstätten in Alexandria oder Konstantinopel sah, gingen andere von einer möglichen Existenz von Werkstätten am Hofe des Königs von Toledo aus.

Vorgeschriebene Kleiderfarben

Michael Jucker (Zürich) hielt einen Vortrag über die Wahrnehmung symbolischer Ordnung im spätmittelalterlichen Gesandtschaftswesen. Dabei unterstrich er, dass man innerhalb der vermeintlich egalitär strukturierten Eidgenossenschaft durch den Einsatz verschiedener Medien dennoch eine Unterscheidung zwischen den Vertretern der einzelnen schweizerischen „Orte“ herstellte. Medien seien dabei die Sitzordnung, Siegel und auch die Kleidung gewesen. Letztere unterschied sich nicht nur durch Standesfarben, sondern auch durch edlere Medien wie Wamse, Pelzschauen und Goldketten. Auf diese Weise sollte der Rang ausgedrückt und im Besonderen der Führungsanspruch der Städte hervorgehoben werden. Zudem seien mehrere Medien zur Distinktion gleichzeitig eingesetzt worden. Bewusst war man an- oder abwesend, trug bestimmte Kleider, wechselte diese oder verkleidete sich gar. Schriftlich sei der Körpereinsatz und Kleidergebrauch im Ge-

sandtschaftswesen dann festgehalten worden, wenn die „Ordnung“ auf irgendeine Weise gestört wurde. Der Normalfall, so Jucker, sei in den Quellen hingegen selten beschrieben. Der letzte Beitrag der Tagung wurde von Alexandra Nusser (Paderborn) bestritten. Sie sprach über spätmittelalterliche Autorenbilder am Beispiel der Überlieferung von Jean de Mandevilles „Reisen“ in Europa und zeigte, dass bebilderte Handschriften und Drucke Aufschluss über die Autorenvorstellungen der Zeitgenossen geben können, wobei Kleidung und Ausstattung der dargestellten Personen eine besondere Aussagekraft zukommt. Die signifikanten Differenzen zwischen mehreren französischen und deutschen Versionen wurden dabei in Bezug zur Gebrauchsfunktion der Texte und ihrem Rezipientenkreis gesetzt und interpretiert.

So spiegelte die Schlussdiskussion des Workshops auch dessen Verlauf und zugleich die Intentionen des Kollegs wider: den fächer- und länderübergreifenden Austausch auf allen akademischen Ebenen, der hier mit Beiträgen von Kollegiaten bis zu Professoren und heftiger, aber niemals feindseliger – und meist humorvoller – Diskussion realisiert werden konnte.

Zur didaktischen Konzeption eines „lernenden Stadtrundgangs“: Paderborn im Nationalsozialismus

von Rainer Pöppinghege

Das Projekt eines thematischen Stadtrundgangs zum Nationalsozialismus in Paderborn entstand im Anschluss an ein im Wintersemester 2000/2001 von mir veranstaltetes Grundseminar an der Universität Paderborn. Mit einigen interessierten Studierenden, die verschiedene Themen im Rahmen des Seminars intensiver bearbeitet hatten, gründete ich eine Arbeitsgruppe

zwecks Entwicklung eines Rundgangs.¹ Dabei konnte auf konzeptionelle und didaktische Erfahrungen aus einem ähnlichen Projekt in Münster zurückgegriffen werden.²

¹ Mitglieder der studentischen Arbeitsgruppe waren bzw. sind: Melanie Grote, Miriam Herbst, Anja Oeynhaus, Sebastian Kemper, Kristina von Twistern und Jost Wedekin.

² Rainer Pöppinghege: Zwischen Kreuz und Hakenkreuz, in: Ulrich Bardelmeier/Andreas

Am Anfang stand die theoretisch-didaktische Diskussion innerhalb der Gruppe über Chancen und Grenzen der Lernform Stadtrundgang.³ Mit einem erweiterten Begriff der Kategorie „Geschichtsbewusstsein“ erstreckt sich historisches Lernen auch auf den außerschulischen Raum, denn es findet in allen Lebensphasen eines Menschen statt. Das Lernen vor Ort bietet dabei den Vorteil, dass es an die lebensweltlichen Zusammenhänge der Adressaten anknüpft und ein multimediales, ganzheitliches Lernen ermöglicht. Die sinnliche Wahrnehmung außerhalb von Klassenzimmern und Vortragsräumen kann dabei die Auseinandersetzung mit dem historisch Rekonstruierten fördern. Gerade die Verbindung von makrogeschichtlichen Strukturen mit der Alltagsgeschichte vor Ort steigert die Lernmotivation der Teilnehmer durch den lebensweltlichen Bezug. Prinzipiell ist es wünschenswert, dass ein solcher Stadtrundgang in einen strukturierten Lehr- und Lernprozess eingebettet wird – beispielsweise eine Vortrags- oder Unterrichtsreihe.⁴

Der Erfolg eines Rundgangs hängt – mehr als bei jeder anderen Lernform – von einer Vielzahl externer und interner Faktoren ab. So spielen neben dem reinen inhaltlichen Konzept die Form der Präsentation durch den Leiter, der Einsatz von Text- und Bildquellen sowie die Er-

wartungshaltung und der Kenntnisstand der Teilnehmer eine große Rolle. Eine untergeordnete – aber nicht zu vernachlässigende – Funktion besitzen externe Einflüsse wie das Wetter oder der Straßenlärm. Sie können den Erfolg eines Rundgangs zumindest punktuell behindern.⁵

Um die „stummen“ Quellen zum Sprechen zu bringen, bedarf es gezielter Erläuterungen durch den Leiter eines Rundgangs. Denn die historische Authentizität der Orte erschließt sich in vielen Fällen nicht automatisch. Nur wenige Orte sind noch in jenem Zustand wie vor 60 oder 70 Jahren. Und wenn sie es sind, dann werden sie heute anders genutzt oder tauchen in einem veränderten städtebaulichen Zusammenhang auf.⁶ Eine unmittelbare emotionale Ausstrahlung auf den Betrachter ist also nicht immer gegeben. Unterstützende Erläuterungen durch den Leiter sind daher notwendig. Die Gefahr, dass sich bei einem solchen Rundgang eine passive Erwartungshaltung der Teilnehmer aufbaut, besteht zweifellos.⁷ Sie kann jedoch leichter als bei einem klassischen Vortrag aufgebrochen werden, indem der Leiter mehrfach die reine Vortragsform verlässt und z. B. Impulsfragen stellt, die Teilnehmer animiert, die Standorte näher zu inspizieren, eigene Schlüsse zu ziehen oder zwischen den einzelnen Stationen Fragen aufgreift. Um die „stummen“ Quellen zum Reden zu bringen, entschied sich die Arbeitsgruppe darüber hinaus für den zusätzlichen Einsatz von schriftlichen und bildlichen Medien, die den Kurzvortrag an den einzelnen Stationen unterstützen.

Schulte Hemming [Hgg.], Münster-Streifzüge, Münster 1995, S. 104–115.

³ Vgl. die Einträge „Historisch-politisches Lernen“ und „Lernen vor Ort“ in: Lexikon der politischen Bildung, hg. v. Georg Weißeno, Bd. 2: Klaus-Peter Hufer [Hg.]: Außerschulische Jugend- und Erwachsenenbildung, Schwalbach 1999.

⁴ Bernd Hey: Exkursionen, Lehrpfade, alternative Stadterkundungen, in: Handbuch der Geschichtsdidaktik, hgg. v. Klaus Bergmann et al., Düsseldorf 1979, S. 728.

⁵ Beispielsweise stellten wir fest, dass am Maspornplatz der Parksuchverkehr und die Motorengeräusche störend wirkten.

⁶ Den Maspornplatz kann man sich angesichts der Masse von parkenden Autos kaum noch als historisches Aufmarschgelände vorstellen.

⁷ Hey, S. 728.

Grobkonzept und Feinabstimmung

Beim Grobkonzept ging es zunächst um die Umsetzung der fachwissenschaftlichen Vorüberlegungen, denn dass ein Stadtrundgang immer nur schlaglichtartiges Wissen vermitteln kann, war von vornherein klar. Bei dem umfangreichen, in Archiven und Bibliotheken recherchierten Material kam es hauptsächlich auf die didaktische Reduktion der Inhalte im Rahmen von sechs bis acht Themenfeldern an. Über diese stellte sich relativ schnell ein Konsens ein, der sich im Prinzip in der Konzeption des Rundgangs niedergeschlagen hat. So sollten die besonderen lokalen Bedingungen bei der Gleichschaltung des Rates ebenso berücksichtigt werden wie die Judenverfolgung, die Strukturen der NSDAP vor Ort, das Verhältnis der (katholischen) Kirche zum Nationalsozialismus und der Bombenkrieg.

Der nächste Arbeitsschritt bestand darin, mögliche anzusteuern Stationen zu identifizieren und den jeweiligen Themenkreisen zuzuordnen. Die Kriterien hierfür lauteten: ein hohes Maß an Authentizität und erhebliche Bedeutung für die Geschichte der NS-Zeit in der Stadt, also Repräsentativität. Dabei stießen wir auf die Schwierigkeit, dass es eine Vielzahl von Örtlichkeiten gibt, die zum Beispiel für das Wirken der NSDAP herangezogen werden könnten, die aber keine „nationalsozialistische Ausstrahlung“ besitzen.⁸ Architektonisch hat die Zeit des Dritten Reichs nämlich kaum Spuren in Paderborn hinterlassen, sieht man einmal von militärischen Bauten ab. Und diese sind wegen ihrer Lage außerhalb des Stadtzentrums im Rahmen eines Stadtrundgangs nicht zu errei-

⁸ Ein Beispiel hierfür wäre ein Gebäude im Riemeke-Viertel, in dem die Ortsgruppe der NSDAP residierte und das heute als „normales“ Wohnhaus keine historische NS-Authentizität vermittelt.

chen. Ein erster Rundgang führte die Arbeitsgruppe zu sämtlichen verbleibenden Schauplätzen, z. B. auch ins Riemeke-Viertel, wobei wir mit einer Dauer von fast drei Stunden die zeitliche Grenze eines zumutbaren öffentlichen Rundgangs überschritten. In Frage kamen daher ausschließlich Örtlichkeiten im Zentrum. Die Topographie des Rundgangs ergab sich aus den Kriterien „inhaltliche Bedeutung“, „Authentizitätsgrad“, „Erreichbarkeit“ und der Entfernung zwischen den Stationen. Die Wegstrecken sollten in annähernd einheitlichen Zeitintervallen bewältigt werden können.⁹

In der Regel war es bei den verbliebenen historischen Orten möglich, diese mit den Themenkreisen zu verknüpfen und die historische Chronologie annähernd beizubehalten. Zur jüdischen Geschichte boten sich das ehemalige Kaufhaus Steinberg & Grünebaum neben dem Rathaus sowie das Denkmal an der Alten Synagoge an. Die Gleichschaltung wird gleich zu Beginn am Rathaus angesprochen. Die von der Hitlerjugend zwischenzeitlich genutzte Heiersburg und der angrenzende Maspemplatz als Aufmarschgelände der Partei und des Militärs¹⁰ bieten Gelegenheit, die Teilnehmer mit den Parteigliederungen vor Ort vertraut zu machen. Das Verhältnis zwischen katholischer Kirche wird an der Michaelsschule und im Dom thematisiert. Der Bombenkrieg mit seinen Auswirkungen bildet ebenfalls den Schwerpunkt am Dom und am Bonifatiushaus.

⁹ Nicht nur war auf ein ausgewogenes inhaltliches Verhältnis der einzelnen Stationen zueinander zu achten, sondern auch auf die zur Verfügung stehende Zeit pro Station.

¹⁰ Das Militär war – neben der Zwangsarbeiterproblematik – einer jener Komplexe, die wegen der großen Entfernung der möglichen Stationen (z. B. Kasernenbauten, Zwangsarbeiterlager) nicht mit einer eigenen Station verknüpft werden konnten.

Als Zielgruppen wurden historisch interessierte Erwachsene bzw. Träger der Erwachsenenbildung, Mittler (Lehrer, Bildungsreferenten) und Schulklassen identifiziert, also nicht vorrangig auswärtige Touristen. Die Marketing-Maßnahmen erstreckten sich einerseits auf direkte Mailing-Aktionen, in deren Rahmen die Geschichts- und Politiklehrer weiterführender Schulen in Paderborn und benachbarten Gemeinden angeschrieben wurden. Parallel dazu entstand Informationsmaterial, das für den Briefversand genutzt wurde. Ein weiteres Element des Marketing war die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. In der Startphase wurden die Lokalmedien über das geplante Projekt informiert und zu einem speziellen Presserundgang eingeladen. Hierfür standen vorgefertigte Pressemitteilungen zur Verfügung. Zusätzlich bestand für die anwesenden Redakteure die Möglichkeit, Interviews mit den Mitgliedern der Arbeitsgruppe zu führen und Fotos zu machen.

Die Arbeitsgruppe als „lernende Organisation“

Das Konzept des „lernenden Stadtrundgangs“ ist der Vorstellung der „lernenden Organisation“ verpflichtet, die sich als Management-Theorie seit Ende der achtziger Jahre durchgesetzt hat. Insbesondere die systemtheoretischen Arbeiten Peter M. Senge haben ihr zum Durchbruch verholfen. Die Systemtheorie konstatiert, dass menschliche Unternehmungen Systemcharakter besitzen, da sie „durch ein unsichtbares Gewebe von zusammenhängenden Handlungen“ verbunden sind¹¹. Entsprechend sind auch die kommunikativen Beziehungen zu behandeln.¹² Es geht also um

die Vernetzung, Informationsvermittlung und Rückkopplung sämtlicher Beteiligter.

Der Begriff der „lernenden Organisation“ ist dabei lediglich als Idealvorgabe gedacht, erreicht werden kann dieser Status nicht. Auch als Historiker jagt man im hermeneutischen Sinne ein Phantom, nämlich die historische Wahrheit. Niemand kann behaupten, sie je zu erreichen – auch hier ist der Weg das Ziel. „Je mehr man lernt, desto stärker wird die eigene Unwissenheit bewußt.“¹³ Dieser Satz aus der Theorie der lernenden Organisation ist ebenso für den Historiker axiomatisch: Wem tun sich nicht immer neue Fragen auf, je tiefer er in eine Materie eindringt? Trotzdem – und gerade deshalb – wächst der individuelle und der kollektive Erfahrungsschatz, wobei einzelne Erfahrungen Bedeutung gewinnen, andere dagegen überlagert werden.

Senges Studien haben erwiesen, dass sich ein System als Ganzes effizienter gestaltet als die Lernerfolge der Einzelglieder. Innerhalb der „lernenden Organisation“ kommen diesen die Fortschritte jedoch zugute. Denn die Lerneffizienz eines Teams bringt auch die einzelnen Mitglieder dazu, sich schneller zu entwickeln als auf individuellem Weg.¹⁴ Dies ist nicht nur ein positiver Nebeneffekt, sondern geradezu die Grundvoraussetzung für das Funktionieren des Systems. Auf der anderen Seite ist das individuelle Lernen keine Garantie dafür, dass die Organisation etwas lernt, „aber ohne individuelles Lernen gibt es keine lernende Organisation.“¹⁵ Deshalb ist die Vernetzung bzw. die Kommunikation der einzelnen Mitglieder untereinander besonders wichtig, um nicht ein isoliertes Spezia-

Grobstrukturen von der ökonomischen Sphäre auf eine nicht-kommerzielle Arbeitsgruppe wie die hier bestehende übertragen werden kann.

¹¹ Peter M. Senge: Die fünfte Disziplin: Kunst und Praxis der lernenden Organisation, Stuttgart 1996, S. 15.

¹² Es muss betont werden, dass das Konzept der „lernenden Organisation“ lediglich Vorbildfunktion besitzt und es nur in seinen

¹³ Senge, S. 20.

¹⁴ Senge, S. 19.

¹⁵ Senge, S. 171.

listentum entstehen zu lassen, dass das Gemeinschaftsprojekt nicht voranbringt.

Übertragen auf die Arbeitsgruppe heißt dies, dass sich durchaus eine Art Spezialistentum entwickeln darf, da die Mitglieder sich arbeitsteilig intensiver mit einzelnen Themenkreisen befasst haben. Sie müssen ihre Untersuchungsergebnisse jedoch kontinuierlich in die Gesamthematik einbringen. Dadurch ist jeder einzelne Teilnehmer als Leiter eines Stadtrundgangs stets mit den gesamten Inhalten vertraut und kann diese präsentieren. Je nach Bedarf können jene Mitglieder der Arbeitsgruppe Rundgänge übernehmen, deren „Spezialthemen“ von einzelnen Gruppen besonders nachgefragt werden. Dies kann beispielsweise eine Schulklasse sein, die sich in einer Unterrichtsreihe intensiver mit dem Verhältnis der katholischen Kirche zum Nationalsozialismus auseinander gesetzt hat. Jeder Stadtrundgang sollte als interaktiver Lern- und Kommunikationsprozess begriffen werden – und zwar sowohl zwischen Leiter und Teilnehmern als auch zwischen den einzelnen Mitgliedern der Arbeitsgruppe. Konkret funktioniert das Konzept des „lernenden Stadtrundgangs“, indem die Leiter eines Rundgangs die Rückkopplung mit den Teilnehmern suchen und ihre Erfahrungen regelmäßig an die Arbeitsgruppe weitergeben. Welche Inhalte interessierten die Schulklasse besonders, wie ist es um die Vorkenntnisse bestellt? In einem ersten Rundgang mit Studierenden der Geschichte stellten wir das Konzept samt Inhalten vor und eröffneten die didaktische Diskussion außerhalb der Arbeitsgruppe.¹⁶ Unter den Teilnehmern der öffentlichen Rundgänge befanden sich auch Zeitzeugen, die interessante

– aus schriftlichen Quellen nicht immer ersichtliche – Details und Anekdoten beisteuerten. Nach der Überprüfung dieser Informationen wurden diese gegebenenfalls in den nächsten Rundgang integriert.¹⁷ So wandelt sich die inhaltliche Komponente des Stadtrundgangs ständig und bietet jeweils eine Momentaufnahme des aktuellen internen Diskussionsstandes der Arbeitsgruppe.

Im Vergleich zu herkömmlichen – auch thematischen – Stadtrundgängen unterscheidet sich der „lernende Stadtrundgang“ in Paderborn durch verschiedene Charakteristika:

- Die Leiter der Rundgänge müssen in die inhaltlich-konzeptionelle Arbeit eingebunden sein.
- Die Arbeit setzt mehr Engagement voraus, stiftet im Gegenzug jedoch ein größeres Maß an Identifikation.
- Der Rundgang dient als „Sammelstelle“ lebensweltlicher Erinnerungen von Zeitzeugen.
- Die inhaltliche Konzeption ist nicht statisch, weshalb auf die Lernbedürfnisse der Teilnehmer besser eingegangen werden kann.

¹⁶ Die Lernerfolge von Schulklassen werden bisher noch nicht systematisch untersucht. Hierzu ist geplant, einen Fragebogen zu entwickeln.

¹⁷ Ein Resultat der auf Erfahrung basierenden ständigen Fortentwicklung ist die Anfertigung von Kopiervorlagen, die während des Rundgangs den Teilnehmern zur Verfügung gestellt werden. Historische Fotografien, schriftliche Quellen oder einfach einige Zahlen und Fakten können bei der Präsentation an einer Station hinzu gezogen werden. Neben dem Vorteil der schriftlichen Fixierung erlauben sie den direkten Verweis auf das zeitgebundene äußere Erscheinungsbild eines historischen Standorts, der inzwischen in einem anderen städtebaulichen Ensemble oder selbst als baulich verändert auftaucht.